

SOLIDARITÄT



IM FOKUS

Moçambique



SUISSE

SOLIDAR

KÄMPFEN FÜR GLOBALE FAIRNESS



Felix Gnehm
Co-Direktor Solidar Suisse

LIEBE LESERIN,
LIEBER LESER

Vor fast einem Jahr, im März 2019, fegte der Zyklon Idai über Moçambique hinweg und hinterliess eine Schneise der Zerstörung. Betroffene erzählen auf den folgenden Seiten auf eindruckliche Weise, wie ihr Leben damals aus den Angeln gehoben wurde. Viele verloren ihr ganzes Hab und Gut. Leider sind wir Menschen auch vor solchen Naturkatastrophen nicht alle gleich. Das Wohlstandsbeziehungsweise Armutsniveau prägt die Folgen von Katastrophen massgeblich. Wir in der Schweiz können auf Versicherungen, Ersparnisse, staatliche Unterstützung und Arbeit zählen.

Das alles können Menschen in unseren Projektregionen nicht. Bei ihnen dreht sich nach einem Wirbelsturm die Armutsspirale noch rascher nach unten. Daher reicht auch die beste Nothilfe nicht aus. Je besser ein Land wie Moçambique auf Katastrophen vorbereitet ist, desto geringer sind die Schäden. Wirkungsvolle Entwicklungszusammenarbeit ist deshalb vor, während und nach Katastrophen wichtig. Als Zyklon Idai Moçambique traf, war Solidar Suisse bereits lange Zeit dort tätig und unterstützte die Menschen bei der selbstbestimmten lokalen Entwicklung. Diese Strukturen nutzten wir, um sofort Nothilfe zu leisten. Und wir werden auch nach dem Abzug der humanitären ExpertInnen präsent sein.

In der Fachwelt wird gerade intensiv debattiert, wie die Schnittstelle zwischen langfristiger Entwicklung und kurzfristiger Nothilfe effizienter gestaltet werden kann. Auch Solidar ist gefordert, diesen sogenannten Nexus in den kommenden Jahren wirkungsvoller umzusetzen. Und gerade Moçambique zeigt, dass wir dankbar und stolz auf unsere Teams in der humanitären Hilfe und der Entwicklungszusammenarbeit sein können: Sie haben nach Idai neue Wege gefunden, ihre Arbeit zum Nutzen der Betroffenen zusammenzuführen – keine einfache Aufgabe, die jedoch grosses Potenzial birgt, die Wirkung gegenseitig zu verstärken und das Leben der Menschen vor Ort zu verbessern.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'F. Gnehm'.

Felix Gnehm

INHALT

04



Im Fokus – Moçambique

- 04 Zyklon Idai hat Moçambique hart getroffen: Mit einem neuen Ansatz will Solidar Suisse den Folgen des Klimawandels begegnen
- 08 Dank Vorbereitung besser gegen Katastrophen gewappnet
- 09 Warum kann eine Schweizer Grossbank ein armes Land unbehelligt in die Insolvenz treiben?
- 10 Berufsbildung eröffnet moçambiquanischen Jugendlichen eine Zukunftsperspektive

12 Hingeschaut

Nicaraguanische KleinbäuerInnen produzieren zu fairen Preisen für einen der grössten Schokoladenhersteller weltweit

14 Festgehalten

Aktuelles im Überblick

15 Nachgefragt

Die Bolivianerin Gloria Montaño erklärt, wie Tanz die Gesellschaft verändern kann

16 Anpacken

Simone Wasmann konzipiert Solidar-Kampagnen für faire Arbeitsbedingungen in Asien

19 Mitkämpfen

Aktiv werden mit Solidar Suisse

12



15



11 Kolumne

18 Sudoku und Medienschau

19 Impressum

20 Organisieren Sie eine Spielzeug-Tauschbörse!

IM FOKUS - MOÇAMBIQUE





Samuel Thomas und seine Familie haben durch den Zyklon Idai alles verloren.

1984 wurde Solidar Suisse in Moçambique aktiv. Kaum ein Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit. Im von einem Bürgerkrieg zerrissenen Land mit schwachen staatlichen Institutionen begannen wir mit dem Bau von Infrastrukturen, zum Beispiel von Latrinen. Nach dem Friedensabkommen von 1992 halfen wir dabei, dass die Bevölkerung bei wichtigen Fragen in ihren Gemeinden mitreden kann. Solidar Suisse hat ein eigenes Länderbüro und arbeitet mit Gewerkschaften, zivilgesellschaftlichen Organisationen und Behörden zusammen, damit die Menschen ihre Rechte kennen und einfordern können. Mit Erfolg: Heute werden über die Hälfte der Projektvorschläge von DorfvertreterInnen gutgeheissen, was zu einer entscheidenden Verbesserung von Wasserversorgung, Bildung und Gesundheit geführt hat. Momentan ist unsere Arbeit stark von Zyklon Idai geprägt, der eine Schneise der Zerstörung durch das Land gezogen hat.

MIT VEREINTEN KRÄFTEN

Durch den Klimawandel werden Katastrophen immer heftiger. Solidar Suisse setzt auf einen neuen Ansatz, damit die Menschen besser gerüstet sind.

Text: Nadine Weber und Joachim Merz, Grafik: art.I.schock, Foto: Iwan Schauwecker

Moçambique ist nicht nur eines der ärmsten Länder der Welt, es ist auch immer wieder von Naturkatastrophen betroffen (siehe Grafik Seite 6). In der Nacht vom 14. auf den 15. März 2019 traf der Zyklon Idai mit voller Wucht auf die Küste Zentralmoçambiques. Er forderte tausende Todesopfer und richtete immense Schäden an. Nach dem Sturm kam das Wasser – sintflutartige Regenfälle führten zu meterhohen Überschwemmungen. Und das kurz vor der Ernte. Das Wasser beschädigte 13 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche und zerstörte die Lebensgrundlage von 1,8 Millionen Menschen. Zum Beispiel von Samuel Thomas: «Mein Haus ist weg,

meine Felder sind weg. Die Fluten haben uns alles genommen, was wir kultiviert haben: Mais, Sorghum, Bohnen, unsere Ziegen und Hühner», erzählt der Vater von vier Kindern.

Schnelle Reaktion auf Zyklon Idai

Solidar Suisse wurde bereits in den ersten Tagen nach dem Zyklon aktiv und installierte in zwei Nothilfecamps in den am stärksten betroffenen Gebieten temporäre Trinkwasser-Versorgungssysteme. So schufen wir für 15 000 Menschen wieder Zugang zu Trinkwasser, ausserdem verteilten wir Saatgut und Werkzeug an rund 3000 Familien.

Dabei arbeiteten die Solidar-Mitarbeitenden Seite an Seite mit einem Team des Korps für humanitäre Hilfe der schweizerischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit Deza. Das lokale Solidar-Team erleichterte durch seine gute Vernetzung den Zugang zu den Behörden und den

holen. «Nun funktioniert es sogar besser als vorher», freut sie sich. «Die neue Handpumpe macht das Wasserpumpen einfacher, und der Brunnen ist zum Schutz vor Tieren befestigt.»

Doch viele Menschen haben sich noch nicht von der Katastrophe erholt, und ihre Ernährungssicherheit ist weiterhin gefährdet. Deswegen hat Solidar im Oktober erneut Saatgut und Werkzeug an 6000 Familien, etwa 30 000 Menschen, verteilt. Das Saatgut kauften wir von lokalen AnbieterInnen, um die ansässige Wirtschaft zu fördern.

Klimawandel verlangt neue Ansätze

Moçambique ist besonders anfällig für die Auswirkungen des Klimawandels, die mit ein Grund sind, dass die tropischen Wirbelstürme immer heftiger werden. Vom wachsenden Ausmass der Zerstörung weiss auch Amelia Zakaria zu berichten: «Wir sind aus Angst vor dem steigenden Wasser auf die Bäume geklettert. Es ist das erste Mal, dass wir eine solche Flut erlebten. Sie kam völlig überraschend», erzählt die 42-Jährige. «Mir fällt auf, dass der Regen immer stärker wird.» Um diesen neuen Herausforderungen zu begegnen, braucht es eine Verbindung von Nothilfe, Wiederaufbau und Entwicklungszusammenarbeit. Konzepte dafür wurden bereits in den 1980er Jahren entwickelt. Doch diese drei Phasen folgen weder zeitlich stets linear aufeinander, noch können sie klar voneinander abgegrenzt werden. Sie ergänzen sich vielmehr gegenseitig. Wichtig ist dabei auch, die Menschen auf Katastrophen vorzubereiten und mittels Frühwarnung Risiken zu vermindern (siehe Artikel Seite 8).

Denn die zunehmende Komplexität von Katastrophen und Krisen aufgrund von Klimawandel, Bevölkerungswachstum, schneller Urbanisierung, Ernährungsunsicherheit und Wasserknappheit verschärfen den Wettbewerb um Ressourcen und

«Mir fällt auf, dass der Regen immer stärker wird.»

Betroffenen, die Schweizer Nothilfe-ExpertInnen steuerten das Fachwissen bei. Mittlerweile ist die erste Nothilfephase vorbei. Nun stellt Solidar sicher, dass genügend permanente Wasserstellen gebaut werden und die Wasserkomitees vor Ort wieder aktiv dafür sorgen, dass diese auch längerfristig in Betrieb bleiben. Zum Beispiel in Nhanehmba, wo Roda Samuel vom örtlichen Wasserkomitee froh ist, dass der Brunnen endlich wieder funktioniert und die DorfbewohnerInnen nicht mehr lange Fussmärsche auf sich nehmen müssen, um Wasser zu

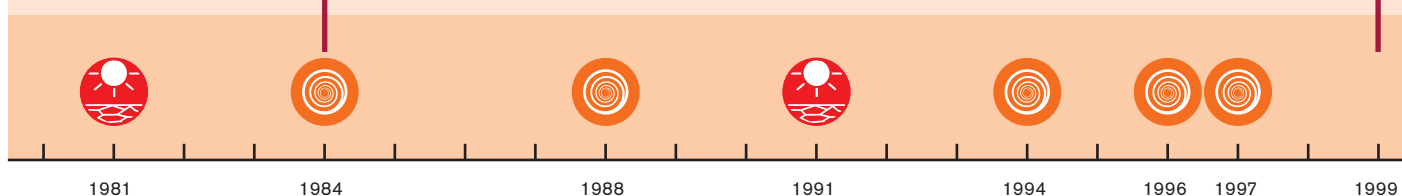
Humanitäre Hilfe von Solidar Suisse in Moçambique

-  Zyklon
-  Cholera
-  Überschwemmung
-  Dürre
-  Erdbeben

Solidar Suisse beginnt Projektarbeit in Moçambique

Eröffnung eines Solidar-Länderbüros

Seit Eröffnung des Solidar-Länderbüros wurden wir bei allen Katastrophen in unserem Projektgebiet aktiv.



begünstigen Instabilität. Um eine nachhaltige Entwicklung zu gewährleisten, die diese Komplexität berücksichtigt, wird heute vom sogenannten Nexus gesprochen, der die humanitäre Arbeit mit den Methoden der Entwicklungszusammenarbeit verbindet. Das heisst, es werden nicht nur die Grundbedürfnisse nach einer Katastrophe gestillt, sondern gleichzeitig wird die längerfristige Widerstandsfähigkeit der Menschen gestärkt. Dies erfordert vernetztes Arbeiten, den Aufbau von Synergien und die Bündelung der Kompetenzen von Regierungen, NGOs und lokalen AkteurlInnen.

Das ist nicht einfach. Denn die humanitäre Nothilfe und die Entwicklungszusammenarbeit funktionieren unterschiedlich und haben nicht das gleiche Tempo. Während bei humanitären Interventionen die Bedürfnisse von direkt Betroffenen nach humanitären Grundsätzen (Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Unabhängigkeit) abgedeckt werden, verfolgt die Entwicklungszusammenarbeit das Ziel, lokale Systeme nachhaltig zu verändern. Während humanitäre Hilfe schnelle Entscheidungen treffen muss, um Leben zu retten, baut die Entwicklungszusammenarbeit zusammen mit den Menschen vor Ort bessere Strukturen, Rahmenbedingungen und Mitsprachemöglichkeiten auf. Dank dem Nexus-Ansatz ergänzen sich diese unterschiedlichen Herangehensweisen und eröffnen neue Möglichkeiten für ein ganzheitliches Handeln. So können zum Beispiel Strukturen, die bei der Förderung der Mitsprache der Bevölkerung in den Gemeinden geschaffen werden, für die Katastrophenprävention genutzt werden.

Eine neue Denkweise

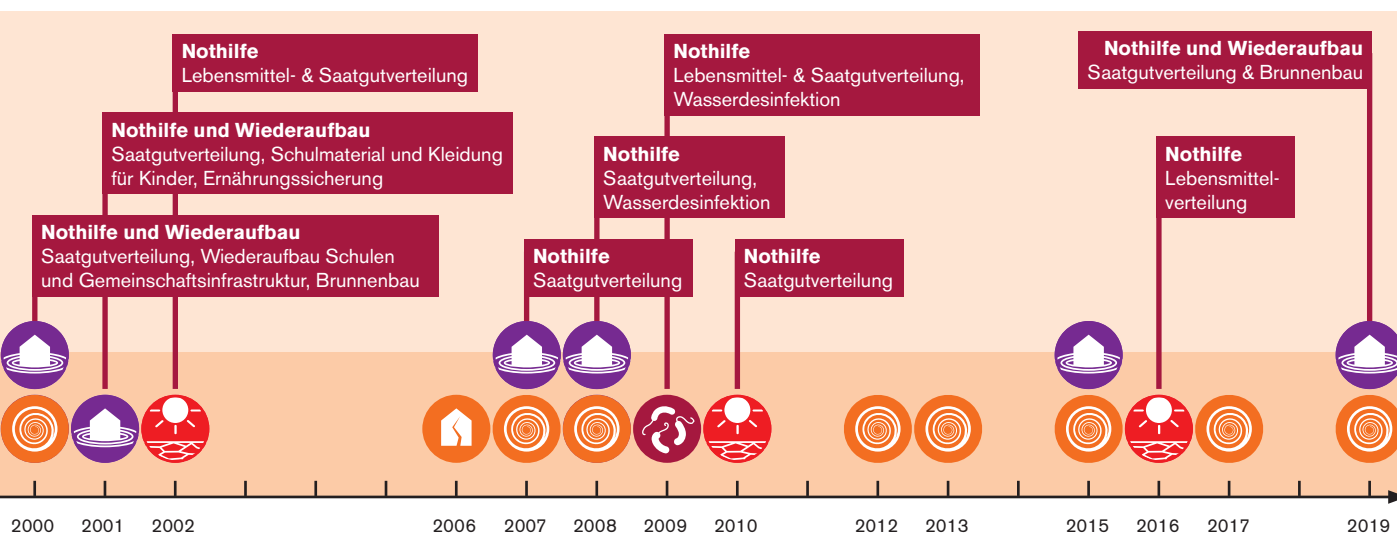
Nach Idai stellten sich Solidar in Moçambique grosse Herausforderungen: Die Anzahl der Solidar-MitarbeiterInnen verdoppelte sich auf einen



Ihre Spende wirkt

Mit 50 Franken kann sich eine Familie wieder mit Saatgut und Werkzeug versorgen. Mit 70 Franken ermöglichen Sie Schulungen in einer neuen Siedlung, bei der die Menschen lernen, wie sie Latrinen bauen können. Mit 100 Franken kann die Handpumpe eines Brunnens repariert werden.

Schlag, Büros in der Katastrophenregion mussten eingerichtet und eingeübte interne Prozesse verändert werden, um die schnelle Umsetzung der Nothilfe zu ermöglichen. «Mein Einsatz hier im Katastrophengebiet von Dombe ist eine Herausforderung», erzählt Solidar-Mitarbeiterin Margarida Chaessa. «Anfangs haben wir fast sieben Tage pro Woche gearbeitet.» Chaessa war eine der Ersten im Krisengebiet; sie evaluierte den Schaden, zog eine Wassertransportkette mit Lastwagen auf und verteilte Chlortabletten zur Desinfektion zerstörter Brunnen. Für das Team der Entwicklungszusammenarbeit war es eine Herausforderung, Nothilfe zu organisieren, gleichzeitig wurde die interne Zusammenarbeit gestärkt, in Moçambique wie in der Schweiz. «Ich habe einen anderen Einblick in die Arbeit meiner KollegInnen in der Entwicklungszusammenarbeit erhalten», meint Nadine Weber, Verantwortliche für humanitäre Hilfe bei Solidar. Nexus ist eine neue Denkweise, die Umstellung darauf ein langer Prozess. Doch die ersten Erfahrungen bereiten den Weg, um in Zukunft flexibler auf unterschiedliche Bedürfnisse einzugehen. Denn leider wird Idai kaum der letzte Zyklon sein, der Moçambique trifft.



GEGEN KATASTROPHEN GEWAPPNET

Wegen des Klimawandels wird Moçambique immer häufiger von Katastrophen heimgesucht. Damit die Folgen weniger gravierend sein werden, müssen die Menschen besser vorbereitet sein.

Text: Joachim Merz, Foto: Iwan Schauwecker

Moçambique gehört weltweit zu jenen Ländern, die hinsichtlich der Folgen der Klimaerwärmung am verletzlichsten sind. Die Überschwemmungen, Wirbelstürme und Dürren, die das Land in den letzten 30 Jahren regelmässig heimsuchten (siehe Grafik Seite 6), drohen künftig also noch intensiver, länger und verheerender zu werden. Dabei vergeht bereits jetzt kaum ein Jahr ohne Katastrophe. Mit schwerwiegenden Folgen für die Bevölkerung: zerstörte Häuser, Schulen, Gesundheitseinrichtungen, Strassen und wirtschaftliche Infrastrukturen, unter spülte Trinkwasserbrunnen, vernichtete Ernten, hungrige Menschen ohne Saatgut.

Die Menschen vor Ort müssen reagieren

Dies hat auch die Projekte der Entwicklungszusammenarbeit von Solidar Suisse beeinflusst. Seit der Eröffnung des Solidar-Länderbüros 1999 haben wir bei allen Naturkatastrophen in unserem Projektgebiet Nothilfe geleistet und uns am Wiederaufbau beteiligt. Aktuell helfen wir der Bevölkerung, die Zerstörungen durch den Zyklon Idai vom März 2019 zu bewältigen (siehe Artikel Seite 4).

Damit Naturereignisse die Menschen nicht unvorbereitet treffen und sie besser damit umgehen können, müssen sich die Menschen für kommende

Katastrophen wappnen können, und ihre Widerstandsfähigkeit muss gestärkt werden. «Indem Solidar lokale Strukturen und Organisationen fördert, geben wir eine nachhaltige Antwort auf Naturkatastrophen», erklärt Jorge Lampião, Leiter des Solidar-Büros in Moçambique. «Denn es sind die Menschen vor Ort, welche die ersten Nothilfemassnahmen ergreifen müssen.» Deshalb unterstützt Solidar die Distriktbehörden, wenn sie lokale Katastrophenschutzkomitees aufbauen und ausbilden. Darin sind DorfbewohnerInnen vertreten, welche die Bevölkerung für Risiken und Folgen von Katastrophen sensibilisieren und über die wichtigsten Soforthilfemassnahmen informieren. Ausserdem etablieren die Komitees ein Frühwarnsystem und üben den Notfall.

Betroffene planen mit

Solidar setzt sich seit Jahren dafür ein, dass die lokale Bevölkerung bei der Planung in ihren Gemeinden mitreden kann. Über diese Mitwirkungsstrukturen können die BewohnerInnen auf Schwachstellen in der Prävention hinweisen und Tipps zu Fluchtrouten und sicheren Standorten bei Überschwemmungen geben.

Doch weil internationale Partner nach der Kreditkrise von 2016 (siehe Artikel Seite 9) die Finanzhilfe gestrichen haben, bedrohen Budgetreduktionen die Präventionsarbeit. So können Distrikte und Gemeinden kaum mehr in Infrastrukturen und die Umsetzung von Präventionsmassnahmen investieren. «Deshalb setzt sich Solidar Suisse dafür ein, dass die Behörden transparenter arbeiten und die Leute wissen, wie sie sich im Katastrophenfall gegenseitig unterstützen können», meint Jorge Lampião.

Dauerhafter Zugang zu Trinkwasser ist eines der wichtigsten Anliegen in Moçambique.





KREDITSKANDAL TREIBT ÄRMSTES LAND IN DIE INSOLVENZ

Der Kreditskandal von 2016 hat Moçambique in die Zahlungsunfähigkeit getrieben. Mittendrin steckt die CS. Wir wollten von Thomas Kesselring, emeritierter Professor für Philosophie der Universität Bern und hartnäckiger Kritiker fehlbarer Banken, wissen, wie das geschehen konnte.

Interview: Katja Schurter, Foto: zVg

Herr Kesselring, in Moçambique wurden Kredite in Milliardenhöhe für ein nicht funktionsfähiges Küstenschutzprojekt am Parlament vorbeigeschleust (siehe Solidarität 2/19). Drei ehemalige CS-BankerInnen haben zugegeben, Schmiergelder in Millionenhöhe erhalten zu haben. Angeblich fiel das innerhalb der CS niemandem auf. Wie ist das möglich?

Der angeklagte CS-Banker Andrew Pearse gestand, er habe gewusst, dass es kriminell sei, aber die CS habe schon mehrere zweifelhafte Kredite vergeben. Es scheint also dem Usus von Investmentbanken zu entsprechen, dass man an die Grenzen der Legalität geht – oder auch ein wenig darüber hinaus.

Was ist ein Compliance-System wert, das so einfach ausgehebelt werden kann?

Das frage ich mich auch. Es hat sträflich versagt. Spätestens im

April 2016, als das Wall Street Journal einen weiteren geheimen CS-Kredit aufdeckte und daraufhin der internationale Währungsfonds seine Gelder für Moçambique einfro, hätte die Credit Suisse ein internes Verfahren veranlassen müssen. Wenn Verwaltungsratspräsident Rohner sagt, er habe bis vor Kurzem nichts gewusst, stinkt das zum Himmel.

Seit Bekanntwerden des Skandals sind drei Jahre vergangen. Trotzdem haben weder die eidgenössische Bankenaufsicht Finma noch die Bundesanwaltschaft bisher Stellung dazu bezogen. Verhandelt wurde der Fall vor einem New Yorker Gericht. Warum diese Untätigkeit auf Schweizer Seite?

Public Eye hat Ende April 2019 Strafanzeige eingereicht. Die Bundesanwaltschaft wird entscheiden müssen, ob sie ihr nachgehen will. Sie ist aber nicht

verpflichtet, darüber zu informieren, und so wissen wir nicht, ob sie aktiv geworden ist.

Wie interpretieren Sie, dass Jean Boustani, Verkaufsleiter der involvierten Schiffsbaugruppe Prinvest, Anfang Dezember vom Vorwurf freigesprochen wurde, 200 Millionen Dollar Bestechungsgelder gezahlt zu haben?

Boustani war der Initiant des ganzen Küstenschutzprojekts. Er war aber nicht an der Organisation der Kredite beteiligt, hat also keinen Wertpapierbetrug begangen. Für seine Verurteilung in den Anklagepunkten Geldwäscherei und Betrug bei Geldüberweisungen sind amerikanische Gerichte nicht zuständig. Darauf haben Boustanis Anwälte schon vor Monaten hingewiesen. Erstaunlich ist eher, dass das New Yorker Gericht trotzdem sechs Wochen lang über Boustani verhandelt hat.

Was muss sich ändern, damit ein solcher Skandal in Zukunft nicht mehr möglich ist?

Die Banken müssen ihre Sorgfaltspflichten viel ernster nehmen – hier liegt ja nicht nur bei der Credit Suisse einiges im Argen. Die Finma hat die CS im September 2018 dazu verknurrt, ihr Compliance-Verfahren bis Ende 2019 zu verbessern, und ihr sogar eine Aufsicht ins Haus geschickt – wegen anderen Skandalen.

Würde die Annahme der Konzernverantwortungsinitiative helfen?

Die Konzernverantwortungsinitiative würde in einem Fall wie diesem nicht greifen, weil sie nur Menschenrechtsverletzungen bei Unternehmen und ihren Zulieferfirmen betrifft. Firmen, die Kredite erhalten, sind keine Zulieferfirmen. Um die Banken in die Pflicht zu nehmen, braucht es vielleicht eine Bankenverantwortungsinitiative.



BERUFSAUSBILDUNG FÜR EINE BESSERE ZUKUNFT

In der Nähe der moçambiquanischen Stadt Chimoio unterstützt Solidar Suisse SchülerInnen aus armen Verhältnissen, damit sie einen Beruf erlernen können.

Text: Iwan Schauwecker, Fotos: Iwan Schauwecker und David Lorenzo

Der Unterricht ist bereits zu Ende, als wir am späteren Nachmittag das Instituto Industrial am Stadtrand von Chimoio besuchen. Die ehemalige Kaserne hinter den Bahngleisen wurde nach dem Ende des Bürgerkrieges in den 1990er Jahren zu einer Berufsschule umfunktioniert. Hier werden 700 SchülerInnen in fünf handwerklichen Berufen ausgebildet: Schlosserei, Mechanik, Schreinerei, Bauwesen und Landwirtschaft. Zum Beispiel die 20-jährige Maria de Fatima. Sie macht eine Ausbildung als Mechanikerin und möchte dann das Management eines Betriebs übernehmen. Als ich sie frage, ob in Moçambique viele Mädchen Mechanikerin werden wollen, lacht sie und sagt: «Ich bin die einzige Frau in meinem Kurs – ich wünschte, es wären mehr.» Sie sei schon als Kind am Basteln und an Technik interessiert gewesen, deshalb hätte sie sich für diesen Beruf entschieden.

Fehlende staatliche Gelder

Das Instituto Industrial hat schon bessere Zeiten gesehen. «Weil der Staat kein Geld hat, werden seit zwei Jahren nur noch die Löhne des Lehrpersonals bezahlt, für Unterhaltsarbeiten oder Weiterbildun-

gen der Auszubildenden reicht es nicht», erzählt uns Schulleiter Nelinho Julião Nhacumbe beim Gang über das Areal. Und es ist unübersehbar: Ein Lastwagen, der vor Jahrzehnten auf deutschen Strassen unterwegs war, rostet neben einem lädierten Gabelstapler vor sich hin. Auch die 60 Jugendlichen,

«Die Ausbildung erlaubt mir in Zukunft eine selbständige Arbeit.»

welche die Ausbildung im schuleigenen Internat absolvieren, bekommen die mageren Finanzen der Staatsschule zu spüren, etwa beim Essen, das meist aus Porridge besteht. Einer von ihnen ist der 16-jährige Tomas Banze, der aus dem vier Autostunden entfernten Beira stammt und sich zum Landwirt ausbilden lässt. Solidar übernimmt seine Studiengebühren, da seine Familie die Ausbildung nicht bezahlen kann. Zusammen mit 20 anderen Schülern wohnt er

Die leidenschaftliche Bastlerin Maria de Fatima lässt sich am Instituto Industrial zur Mechanikerin ausbilden, während Ricardo Vicenti seine Liebe für Tiere am Instituto Agrário de Marera zum Beruf macht.

in einer ärmlichen Baracke, deren Dach von Zyklon Idai weggerissen, inzwischen aber wieder montiert wurde. Tomas scheint dies alles nichts anzuhaben, er strahlt übers ganze Gesicht, während er sich mit seinen Kollegen unterhält: «Mir gefällt es hier, meine Freunde sind wie eine Familie.»

Grundlage für Zukunftspläne

Weniger ärmlich sieht es im Instituto Agrário de Marera aus. 218 SchülerInnen erlernen hier die Aufzucht von Tieren und Pflanzen sowie die Verarbeitung von Milch in der hauseigenen Käserei. Die vor 30 Jahren von einem katholischen Priester gegründete Schule liegt im fruchtbaren Hochland von Zentralmoçambique. Gerade werden neue Schlafräume und eine grössere Kantine gebaut. Weil die SchulabgängerInnen so erfolgreich sind, wollen sich immer mehr Jugendliche hier ausbilden lassen. Schul- und Schlafräume, Felder, Ställe und eine Kirche geben der Schule den Charakter eines kleinen Dorfes.

Die Ausbildung bietet den SchülerInnen die Grundlage für ihre berufliche Zukunft. «Die Landwirtschaft war schon immer meine Leidenschaft. Ich liebe den Umgang mit Tieren und Pflanzen», sagt der 18-jährige Ricardo Vicenti. Nach der Ausbildung will er den kleinen Hof seines Vaters übernehmen – und vergrössern: «Ich möchte etwas Land dazu kaufen, um mehr zu produzieren und die Einnahmen zu steigern.» Claudia José, 17-jährig, ist ebenfalls überzeugt von der dreijährigen Landwirtschaftslehre: «Die Ausbildung ist sehr vielfältig und erlaubt mir in Zukunft eine selbständige Arbeit.» Vielfalt ist auch Helena Gerald, Auszubildende für die Zucht von Hühnern, Schweinen und Kühen, wichtig. Neben Techniken soll der Respekt gegenüber den Mitmenschen und der Natur vermittelt werden. Neben Erfolgen sieht sie auch Verbesserungspotenzial an der Schule: «Uns fehlen Computer und Wissen im Bereich Ökologie und Veterinärmedizin. Ich wünsche mir auch eine Bibliothek und eine bessere soziale Begleitung der Mädchen», sagt sie. Denn immer wieder brechen junge Frauen ihre Ausbildung ab, weil sie ungewollt schwanger werden.

Solidar Suisse unterstützt aus prekären Verhältnissen stammende Auszubildende und stärkt die Berufsschulen mit Weiterbildung, Ausbildungsmaterial und Computern. Damit auch das Instituto Industrial wieder bessere Zeiten sieht.

Carlo Sommaruga
Solidar-Präsident



2020 – ein Jahr der Herausforderungen

Hier geht es zunächst um die Ausrichtung der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit: Statt auf nachhaltige Entwicklung fokussiert die Botschaft des Bundesrats für die Jahre 2021 bis 2024 auf die Partnerschaft mit dem Privatsektor und die Migrationsfrage. Ausserdem liegen die zur Verfügung gestellten Mittel weit unter den von der Uno geforderten 0,7 Prozent des Nationaleinkommens. Nicht einmal das vom Parlament beschlossene Ziel von 0,5 Prozent wird erreicht. Der Kampf im Parlament wird für die Ausrichtung der Entwicklungszusammenarbeit also entscheidend sein.

2020 ist auch das Jahr, in dem Patricia Danzi, die neue Chefin der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit Deza, ihr Amt antritt. Von der humanitären Hilfe herkommend, wird sie die internationalen Nachhaltigkeitsziele in der Schweizer Entwicklungspolitik verankern müssen. Eine Herausforderung, die durch die Präsenz eines Nestlé-Mannes in der Deza-Leitung verkompliziert wird.

Für Solidar Suisse und andere Hilfswerke ist zudem der Zeitpunkt für die fundamentale Erneuerung der Partnerschaft mit der Deza gekommen, die neue Zulassungsbedingungen und Prozesse eingeführt hat. Unter anderem dank dieser Zusammenarbeit können wir uns mit Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe solidarisch zeigen mit Menschen in Not wie etwa in Moçambique.

Ausserdem wird der Kampf um die Verantwortung der multinationalen Unternehmen das Jahr prägen. Nachdem der Gegenvorschlag in der letzten Session im Ständerat zerzaust wurde, wird sich das Schicksal der Konzernverantwortungsinitiative voraussichtlich an der Urne entscheiden. Unser aller Engagement ist gefragt, damit Gerechtigkeit, Menschenrechte und die Umwelt gewinnen!



QUADRATISCH, PRAKTISCH UND NACHHALTIG GUT

Im nicaraguanischen Waslala haben arme KleinbäuerInnen die Produktion ihres Kakaos auf Exportqualität gesteigert und verkaufen ihn nun an einen der grössten Schokoladenhersteller der Welt. Eine Erfolgsgeschichte.

Text: Katja Schurter, Fotos: Solidar

«Zum ersten Mal haben wir die Sicherheit, dass wir unsern Kakao zu einem angemessenen Preis verkaufen können», freut sich Elba Soza. Wie die meisten KleinbäuerInnen in Waslala, einer abgelegenen Gemeinde im gebirgigen, armen Norden Nicaraguas, hat sie früher nur ganz wenig Kakao angebaut, weil sie ihn kaum verkaufen konnte. Er diente dem Eigengebrauch oder vertrocknete gar einfach. José Pravia erging es nicht anders: «Die Preise waren so tief, dass sich der Verkauf gar nicht lohnte.»

Aufbau der Exportproduktion

Dies hat sich geändert, seit sich der Verein der Mütter und Angehörigen von Kriegsopfern der Vermarktung des kleinbäuerlichen Kakaos angenommen hat. Die lokale Solidar-Partnerorganisation unterstützt die KleinproduzentInnen mit Beratung und Weiterbildung und hat für die Verarbeitung und den Vertrieb einen der weltgrössten Schokolade-

produzenten an Bord geholt. «Die KleinbäuerInnen vertrauen uns, denn wir bezahlen die Kakaolieferungen fristgerecht», meint Nelly Granados, Präsidentin des Müttervereins. «Ausserdem konnten wir ihnen dank der Unterstützung von Solidar Suisse bei den Anfangsinvestitionen helfen. Jetzt bringen sie ihre Produkte auf den Markt, zu dem die meisten vorher keinen Zugang hatten.»

Über die Partnerorganisation unterstützte Solidar Suisse die KleinproduzentInnen dabei, die Qualität ihrer Produktion exporttauglich zu machen, und etablierte stabile Vermarktungsketten. Dank fairer Preise lohnt sich der Kakaoanbau nun für die armen KleinbäuerInnen. Und der Mütterverein holt den Kakao mit gemieteten Lastwagen in entlegensten Dörfern ab. «Der Mütterverein bezahlt besser als die ZwischenhändlerInnen, und ich habe keine grossen Auslagen mehr, um meine Ernte abzusetzen», erzählt José Pravia. Denn die ZwischenhändlerInnen

Estela Duarte löst die Kakaobohnen aus der Schale, die anschliessend einen Gärungsprozess durchlaufen.

kamen und gingen ohne jegliche Abnahme- und Preisgarantie für die ProduzentInnen. Auch Estela Duarte motivierte der bar bezahlte stabile Preis, ihre Produktion zu verbessern – und zu steigern. «Eine grosse Hilfe ist auch, dass wir technische Unterstützung bekommen», erzählt sie begeistert.

Ritter Sport als fester Abnehmer

Seit 2018 liefern 225 Familien ihren Kakao an den deutschen Schokoladenhersteller Ritter Sport. Der Konzern, der in den 1970er Jahren mit dem Slogan «quadratisch, praktisch, gut» seinen Siegeszug um die Welt angetreten hat, beschloss 2018, sein gesamtes Sortiment auf zertifiziert nachhaltigen Kakao umzustellen. In Nicaragua hat der Mütterverein die anfängliche Liefermenge von 16 Tonnen im Jahr 2018 im letzten Jahr mit 30 Tonnen bereits

«Erstmals haben wir die Sicherheit, unsern Kakao zu einem angemessenen Preis verkaufen zu können.»

fast verdoppelt. «Wir kaufen Kakao vom Verein in Waslala, weil wir gute Qualität bekommen und grosses Potenzial sehen», meint Ritter-Sport-Agraringenieurin Elizabeth Rizo. «Wir garantieren die Abnahme, wenn unsere Qualitätskriterien erfüllt sind, und unterstützen den Verein zu diesem Zweck mit

Beratungsleistungen. Die ProduzentInnen nehmen die Beratung rege in Anspruch, und sie lernen sehr schnell.» Dank der erfolgreichen Vermarktung haben die zusammengeschlossenen KleinbäuerInnen nun an neuralgischen Punkten kleine Lagerhäuser angelegt und eine einfache Trocknungshalle gebaut. Sie sind stolz, dass ihr Kakao internationale Qualitätsstandards erfüllt und die ersten 125 ProduzentInnen Ende 2019 ausserdem das UTZ-Gütesiegel für nachhaltigen Anbau erhalten haben.

UTZ-Zertifizierung

Für die Zertifizierung müssen die BäuerInnen die Produktion des Kakaos sorgfältig gestalten und dokumentieren: vom Schneiden der Kakaopflanzen über die Regulierung des Schattens bis zum Bau von Werkzeugschuppen. «Ich spritze meine Pflanzen nicht, halte meinen Hof sauber und mache einen Anbauplan», erzählt Elba Soza. Wie das geht, lernte sie in einem Kurs; ausserdem wurde der Boden ihrer Plantage analysiert. «Dank der Proben weiss ich, wie ich den Boden behandeln muss und wie ich meine Kakaopflanzen besser pflegen kann.» Ausserdem konnte Soza zusammen mit ihrem Mann das kleine Stück Land erwerben, auf dem sie ihren Kakao anbauen.

Die Gruppenzertifizierung, vorerst nach dem UTZ-Standard, ist eine grosse Herausforderung für den Verein, der bereits für die Konsolidierung seines Kakaogeschäfts verschiedene Anforderungen meistern muss: Verbesserung der Effizienz, Erhöhung der Rentabilität und Kapazitäten, Verbesserung der technischen Kenntnisse, Transparenz und gute betriebswirtschaftliche Planung. «Unsere Partnerorganisation, die das Projekt vorantreibt, hat noch viel Arbeit vor sich und muss ihre Entscheidungen mit Bedacht treffen», meint Solidar-Landeskoordinator Alexander Rayo. «Wir beraten und begleiten sie in dieser wichtigen Pha-

se, damit noch mehr KleinproduzentInnen vom Verkauf ihres Kakaos zu fairen Konditionen profitieren können.» Auch Estela Duarte erhofft sich vom UTZ-Zertifikat «bessere Qualität, höhere Preise und einen höheren Ertrag dank der sorgfältigen Pflege». Drei Ziele, die zur Freude der ProduzentInnen bereits teilweise erreicht worden sind.

Estela Duarte prüft, ob ihre Kakaopflanzen reif sind für die Ernte.





Foto: Jan Kjær

SOLIDAR SUISSE BEENDET NOTHILFE IM LIBANON

Als im Sommer 2011 in Syrien der Krieg ausbrach, war das Nachbarland Libanon unmittelbar betroffen: In wenigen Monaten flüchteten über eine Million Menschen in das kleine Land. Ab 2012 leistete Solidar Suisse humanitäre Hilfe: Wir sanierten Gebäude, um Unterkünfte für syrische Flüchtlingsfamilien zu schaffen. Ausserdem halfen wir ihnen mit finanziellen Beiträgen und unterstützten Gemeinden, die durch die Aufnahme der vielen Geflüchteten überlastet waren. 2019 musste Solidar die humanitäre Hilfe im Libanon aufgrund mangelnder Finanzierung und des schwierigen politischen Umfelds abschliessen. Nun suchen wir neue Möglichkeiten, um die Opfer des Krieges in Syrien zu unterstützen, denn der Hilfsbedarf bleibt unvermindert bestehen.

MODERNE SKLAVEREI UND DIE VERANTWORTUNG DER KONZERNE

Anfang Dezember zeigte Solidar am Human Rights Film Festival den Film «Ghost Fleet» über moderne Sklaverei in der Fischindustrie von Thailand. 140 Personen sahen die aufwühlende Geschichte von MigrantInnen, die nach jahrelanger Sklavenarbeit auf Fischfangflotten den Kontakt zu ihren Angehörigen verloren hatten. Anschliessend diskutierte Festivaldirektorin Katharina Morawek mit Bernhard Herold, Asien-Verantwortlicher bei Solidar Suisse, über die Verantwortung für globale Lieferketten. Die gravierenden ökologischen Schäden und Menschenrechtsverletzungen gehen auch die Schweiz etwas an, wo die Detailhändler einen grossen Teil ihrer Meeresprodukte aus Südostasien beziehen. Leider nahmen weder Migros, Coop noch Aldi am Gespräch teil.



Foto: Solidar



Foto: John Hume

AUSBEUTUNG VON MIGRANTINNEN IM THAILÄNDISCHEN AGRARSEKTOR

Ende Januar hat die Solidar-Partnerorganisation Mekong Migration Network einen Bericht zu den Arbeitsbedingungen der vielen MigrantInnen aus Myanmar und Kambodscha im thailändischen Agrarsektor veröffentlicht. Häufig undokumentiert, arbeiten diese auf abgelegenen, kaum zugänglichen Plantagen. Vom thailändischen Arbeitsrecht und Sozialversicherungssystem sind sie faktisch ausgeschlossen. Zum Beispiel Cho Win Zu aus Myanmar: Nachts zapft sie auf einer Plantage Gummi, tagsüber erntet sie auf einer anderen Palmölfrüchte. Unter katastrophalen Bedingungen: «Als mein Sohn einen Arbeitsunfall hatte und ins Krankenhaus musste, hat der Arbeitgeber weder zu den Spitalkosten beigetragen noch eine Entschädigung bezahlt», erzählt sie. www.solidar.ch/mekong



«WIR LEGEN DIE SOZIALEN PROBLEME AUF DEN TISCH»

Die 22-jährige Bolivianerin Gloria Montaño ist überzeugt, dass Tanz die Gesellschaft verändern kann. Wie geht das?

Interview: Lionel Frei, Foto: Taj

Letzten November weilte Gloria Montaño in der Schweiz, um das Tanzspektakel *Travesía* zu präsentieren (siehe Kasten). Nach der eindrücklichen Aufführung trafen wir die Tänzerin und Studentin der Mikrobiologie zum Gespräch.

Sie haben zum ersten Mal in Ihrem Leben Bolivien verlassen. Wie haben Sie diese Woche in der Schweiz erlebt?

Wir wurden sehr warm empfangen. Es war eine tolle Erfahrung, mit meinen vier KollegInnen unser Tanzspektakel an ganz unterschiedlichen Orten zeigen zu können. Wir dachten, die Woche würde noch viel voller, schlussendlich war es aber nicht so schlimm (lacht).

Das Projekt LanzArte soll Jugendlichen Selbstvertrauen geben, damit sie sich trauen, Probleme anzupacken und ihre Gemeinde aktiv mitzugestalten. Wie sind Sie zum Projekt gestossen?

Von LanzArte habe ich zum ersten Mal über meine Schwester gehört, die sich 2008 an einem Projekt an ihrer Schule beteiligt hat. Als dann die Choreografin Patricia Sejas an meiner Schule ein Tanzprojekt lancierte, habe ich mitgemacht. Am Ansatz von LanzArte gefällt mir, dass die Kunst als Mittel angesehen wird, um die Gesellschaft zu verändern. Wir konfrontieren die Gesellschaft mit aktuellen sozialen Problemen, bei denen lieber weggeschaut wird. Nehmen wir die Gewalt gegen Frauen: Das Problem ist sehr präsent, aber die Leute sprechen nicht darüber. Würden wir das Thema nicht über das Medium Kunst ansprechen, würden sich die Leute verschliessen.

Können Sie an einem Beispiel zeigen, wie der Tanz gesellschaftsverändernde Wirkung entfaltet?

Gerne. Zum Beispiel dürfen im bolivianischen Potosí Frauen die Mine nicht betreten. Sie arbeiten im Freien, isoliert und unter sehr prekären Bedingungen.

Vergewaltigungen und sexuelle Übergriffe sind an der Tagesordnung. In unseren Vorstellungen thematisieren wir diese Gewalt, und die Arbeiterinnen haben begonnen, sich zu organisieren und wehren sich nun gemeinsam. So haben sie ein Alarmsystem gegen sexuelle Gewalt etabliert.

Zehn Tage nach dem erzwungenen Rücktritt von Evo Morales steht Bolivien im Zentrum des Medieninteresses. Wie ist die Situation für Sie?

Die Infrastruktur in Bolivien hat sich verbessert, aber der Zugang zu Wasser, Gas etc. bleibt begrenzt. Auf der politischen Ebene bin ich sehr traurig darüber, was zurzeit geschieht, denn die Menschen beginnen sich untereinander zu bekämpfen, und all dies nur wegen PolitikerInnen, die unbedingt an der Macht bleiben oder an die Macht kommen wollen. AnhängerInnen von Evo Morales blockieren den Zugang zur Provinz Cercado, wo ich lebe, und die Versorgung mit Basisgütern wird schwierig. Damit hatte Morales gedroht, kurz bevor er gestürzt wurde.



LanzArte – mit Kunst die Gesellschaft verändern

Solidar Suisse geht mit dem Projekt LanzArte gesellschaftliche Probleme in Bolivien an, indem Jugendliche mit Tanz, Theater und Kino ermutigt werden, sich für ihre Anliegen einzusetzen. Im letzten Herbst haben fünf junge TänzerInnen von LanzArte zusammen mit fünf Jugendlichen aus Genf unter der Führung von zwei professionellen Choreografinnen Impressionen zur Migration entwickelt. Das Tanzspektakel *Travesía* wurde vom 18. bis 21. November in verschiedenen Spielstätten und Schulen in Genf aufgeführt.



«FREIWILLIG TUN GROSSKONZERNE NICHTS»

Die Solidar-Kampagnenverantwortliche Simone Wasmann kämpft für faire Arbeitsbedingungen von ArbeiterInnen in Asien. Sie hatte in den letzten Monaten viel zu tun.

Text: Katja Schurter, Foto: Iwan Schauwecker

Simone Wasmann sieht so frisch aus wie immer. Dies obwohl sie am Tag zuvor eine neue Kampagne lanciert hat. Und das heisst vor allem: viel Engagement und viel Arbeit. Für die Spielzeugkampagne hat Simone eine verdeckte Recherche in chinesischen Spielzeugfabriken in Auftrag gegeben, Tipps für KonsumentInnen zusammengestellt, ein Quiz und Social-Media-Material konzipiert, Medienarbeit und eine Spielzeug-Tauschbörse in Zürich organisiert. Denn die Arbeitsbedingungen in den chinesischen Spielzeugfabriken, aus denen der Grossteil der Schweizer Spielwaren stammen, sind miserabel: exzessive Überstunden, tiefe Löhne, überfüllte Unterkünfte, ungenügende Sozialversicherungen, sexuelle Belästigung. «Oft scheint es, als passiere überhaupt nichts. Längerfristig gesehen hat sich jedoch einiges getan, aber es sind Minischritte», fasst sie die Erkennt-

nisse zusammen. So haben sich die Gesundheitsschutzmassnahmen verbessert, die Überzeiten sind gesunken. Doch die Löhne decken die Lebenshaltungskosten immer noch bei weitem nicht. «Das ist aber entscheidend», betont Wasmann, die sich nicht so schnell zufriedengibt. «Für ein selbstbestimmtes, menschenwürdiges Leben, braucht es einen existenzsichernden Lohn.» Zur speziell schwierigen Situation von weiblichen Angestellten sind kaum Informationen zu erhalten: «Um über sexuelle Belästigung sprechen zu können, braucht es ein Vertrauensverhältnis. Die einzige Frau, die für uns recherchierte, erfuhr bei Gesprächen mit Kolleginnen im Schlafsaal davon.»

Ausbeutung auf Palmölplantagen

Die 37-Jährige, bei der alles schnell geht und die gelegentliche Stressphasen mag, ist bei Solidar

Ende November hat Simone Wasmann im Zürcher Viadukt eine Spielzeug-Tauschbörse organisiert, um den nachhaltigen Konsum zu fördern.

Suisse verantwortlich für die Kampagnen für faire Arbeitsbedingungen in Südostasien. Unterstützt wird sie in der Schweiz vom Solidar-Asienspezialisten und von Kommunikationsleuten. Vor Ort arbeiten RechercheurInnen, Partnerorganisationen und unser Koordinator mit. In ihrer kommunikativen Art bringt Simone Wasmann alle zusammen und das Team in Kampagnenmodus. Im letzten September auch für die Palmöl-Kampagne: Solidar Suisse veröffentlichte einen Report über die erschreckenden Zustände auf den Palmölplantagen in der malaysischen Provinz Sabah. «Die Mehrheit der ArbeiterInnen sind MigrantInnen aus Indonesien. Ohne Arbeitsbewilligung arbeiten sie illegal und isoliert auf den Plantagen. Und obwohl die Palmölindustrie in Malaysia ohne die MigrantInnen nicht funktionieren könnte, sind sie wegen ihres fehlenden Aufenthaltsstatus auf den Plantagen Polizeirazzien und der Willkür der Plantagenbesitzer wehrlos ausgeliefert», erklärt Simone Wasmann. Die Löhne liegen unter dem Existenzminimum, die Kinder dürfen die öffentliche Schule nicht besuchen und müssen oft mitarbeiten, damit die Eltern ihre Erntequote erreichen. Auch Nestlé bezieht Palmöl von diesen Plantagen. Der Schweizer Multi hat auf die Vorwürfe reagiert und Solidar Anfang Oktober zum Gespräch eingeladen. «Positiv war, dass wir über Lösungsmöglichkeiten diskutieren konnten und Nestlé die Ergebnisse unserer Recherche nicht infrage stellte. Doch konkret versprochen haben sie nichts, ausser im Gespräch zu bleiben», zieht Simone Wasmann nüchtern Fazit. «Wenn Nestlé sich zusammen mit anderen grossen Abnehmern gegen Kinder- und Zwangsarbeit einsetzt, können sie etwas bewirken. Doch damit dies geschieht, braucht es Druck von NGOs und der Öffentlichkeit. «Freiwillig» tun Grosskonzerne nichts», weiss sie aus Erfahrung.

Konzerne zur Verantwortung ziehen

Bei Nestlé bleibt Solidar Suisse einstweilen dran und unterstützt gleichzeitig selbstverwaltete Schulen auf den Plantagen, damit die Kinder Bildung erhalten. Von Boykott hält Simone Wasmann nichts: «Palmöl wäre kein Problem, würde es in ökologisch vertretbaren Mengen ohne Landraub und unter fairen Arbeitsbedingungen angebaut. Das Problem sind die Wirtschaftslogik und der

extrem tiefe Weltmarktpreis, die zu exzessivem Anbau führen. Die Gesamtlogik muss sich ändern, wie die Klimajugend richtig sagt: System change not climate change.»

Damit Schweizer Unternehmen, die Menschenrechte verletzen, endlich für verursachte Schäden geradestehen müssen, braucht es die Konzernverantwortungsinitiative. Simone Wasmann vertritt Solidar in der Steuergruppe der Initiative. Nach längerem Hin und Her im Parlament kommt diese nun voraussichtlich dieses Jahr zur Abstimmung. «Es ist sehr motivierend, wie viele Menschen sich für das Anliegen engagieren», freut sie sich. «Wir erhalten extrem viele positive Rückmeldungen.»

«Wir müssen verzichten»

Soziale Gerechtigkeit war Simone Wasmann schon immer ein Anliegen. Sie wollte dieses Ziel auch in ihrer Lohnarbeit verfolgen und kann dies nun bei Solidar Suisse. Hier gefällt ihr die Komplexität der Themen und das breite Arbeitsfeld:

**«Du musst dranbleiben und den Druck aufrecht-
erhalten, auch wenn nicht
gleich was passiert.»**

«Bei jeder Kampagne musst du überlegen: Was heisst das für die Menschen vor Ort? Was können wir in der Schweiz tun? Und das Ganze dann so konzipieren, dass es funktioniert», meint sie lachend. «Du musst dranbleiben und den Druck aufrechterhalten, auch wenn nicht gleich was passiert.» Grundlegende Veränderungen sind ihr wichtig, zum Beispiel das Umdenken in Richtung eines nachhaltigen Wirtschaftsmodells. Dass der Wohlstand auf diesem von der Klimakrise bedrohten Planeten allein auf Wachstum, auf der Ausbeutung endlicher Ressourcen basieren soll, erscheint ihr absurd: «Im globalen Süden sind viele Leute mit grosser Armut konfrontiert. Für einen Ausgleich müssen wir im Norden auf gewisse Dinge verzichten. Anders geht es nicht.»

7	1	4				9		
		2	4		5			
					1		3	
			9				8	7
		5				4		
2	8				7			
	2		8					
			5		3	8		
		8				3	9	6

SOLIDAR-SUDOKU

Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3×3 -Blöcke nur einmal vorkommen.

Das Lösungswort ergibt sich aus den grauen Feldern waagrecht fortlaufend, nach folgendem Schlüssel:
1=E, 2=F, 3=R, 4=G, 5=A, 6=W, 7=N, 8=H, 9=U

Schicken Sie das Lösungswort an Solidar Suisse – mit einer Postkarte oder per E-Mail an: kontakt@solidar.ch, Betreff «Rätsel».

- 1. Preis** Ein Rucksack des Projekts LanzArte
2. Preis Eine Küchenschürze des Projekts LanzArte
3. Preis Moringatee aus Burkina Faso

Einsendeschluss ist der 13. März 2020. Die Namen der GewinnerInnen werden in der Solidarität 2/2020 veröffentlicht. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Mitarbeitende von Solidar Suisse.

Das Lösungswort des Rätsels in Solidarität 4/2019 lautete «Palaverbaum». Graciela Mondillo aus Genf hat ein T-Shirt des Projekts LanzArte, Ruth Schiesser aus Schaffhausen Mangos aus Burkina Faso und Gilbert Cujean aus Lausanne Moringatee aus Burkina Faso gewonnen. Wir danken den Mitspielenden für die Teilnahme.

Lösungswort:

[illegible]

Zuganbieter

Nach Rückschlägen weiter mit Beharrlichkeit

Zugerbieter, 23.10.2019

«Ich bin gut in Zürich gelandet, aber im Inneren habe ich noch die Bilder vor mir, die ich in den vergangenen Wochen gesehen habe.» Joachim Merz, der Programmverantwortliche von Solidar Suisse für Mosambik, Südafrika und Bolivien, ist kurz vor unserem Treffen von einer Dienstreise nach Mosambik zurückgekehrt. Das afrikanische Land ist dieses Jahr innerhalb von sechs Wochen von zwei starken Wirbelstürmen heimgesucht worden. (...) Man arbeite momentan mit Hochdruck daran, die Auswirkungen des Wirbelsturms Idai, der im März das Projektgebiet unmittelbar getroffen hat, zu beseitigen. «Es müssen unter anderem die Brunnen wieder gesäubert werden, denn durch den tagelangen Regen nach dem Sturm stand das Land teilweise vier Meter unter Wasser», erklärt Joachim Merz und zeichnet auf einem Stück Papier einen typischen

Ziehbrunnen, wie er von Solidar Suisse seit 2011 in dieser Region in grosser Stückzahl errichtet wurde. 150 000 Menschen sei damit Zugang zu sauberem Trinkwasser verschafft worden.



**Eiskalt ausgebeutet:
Wie Arbeiter in China bei der
Spielzeug-Produktion leiden**
Watson, 20.11.2019

Pünktlich zum Kinostart des Disney-Films «Die Eiskönigin 2» enthüllt der neuste Toys-Report von Solidar Suisse die miesen Arbeitsbedingungen in chinesischen Spielzeugfabriken.

Verdeckte ErmittlerInnen der Arbeitsrechtsorganisation China Labor Watch haben im Auftrag der Schweizer Nonprofit-Organisation Solidar Suisse Undercover-Recherchen in fünf chinesischen Spielzeugfabriken durchgeführt. Zu den Auftraggebern der Fabriken gehören Disney, Hasbro, Mattel und Lego. Der Toys-Report zeichnet ein düsteres Bild: «Schockie-

renderweise bestehen die Probleme, die in der Branche bereits bei der ersten Untersuchung festgestellt wurden, auch dieses Jahr weiter.»

Aktuell finden Kassenzuschläger wie die «L.O.L Surprise»-Puppen oder der «Frozen Snow Globe» – ein Spielzeug zum neuen Kinderfilm «Die Eiskönigin 2» – ihren Weg in die Schweizer Kinderzimmer. Der neue Disney-Animationsfilm läuft heute in den Kinos an. Mit dem Film «pushe Disney auch den Absatz von unfair hergestellten Spielzeugfiguren und Markenprodukten in der Vorweihnachtszeit», kritisiert Simone Wasmann von Solidar Suisse. Tatsächlich gibt es begleitend zum Film eine Schwemme an Spielzeug rund um die beliebten Filmgeschwister Anna und Elsa. Der Haken daran: «Vom Ladenpreis landet im Schnitt ein Rappen pro Spielzeug bei den ArbeiterInnen in den chinesischen Fabriken», schreibt das Hilfswerk Solidar Suisse.

Solidar Suisse rät von Spielwaren ab, die auf einem Film basieren und entsprechend nur für kurze Zeit populär sind: «Nicht nur das Material soll überdauern, sondern auch das Interesse am Spielzeug.»

AKTIV WERDEN

Kämpfen Sie mit uns für globale Fairness. Dazu gibt es im Kleinen wie im Grossen viele Möglichkeiten – hier ein paar konkrete Vorschläge.

UMFRAGE



LeserInnen würden für faire Produkte mehr bezahlen

In der letzten Solidarität wollten wir wissen, was Ihnen ein faires T-Shirt wert ist: 70 Prozent der Antwortenden wären bereit, 25 Franken zu zahlen, 22 Prozent würden 10 Franken und 7 Prozent 5 Franken ausgeben. Ein erfreuliches Resultat, denn für weniger als 10 Franken ist eine faire Produktion eines T-Shirts nicht möglich. **Wir haben auch diesmal eine Frage an Sie:** Achten Sie darauf, dass Ihre Bank Ihr Geld ethisch anlegt? – Machen Sie mit!



Zur Umfrage:
www.solidar.ch/frage

MITMACHEN



Veranstaltung zur Rolle der Privatwirtschaft besuchen

Die Schweizer Entwicklungshilfe soll mehr mit der Privatwirtschaft zusammenarbeiten. Das fordert Bundesrat Ignazio Cassis. Die Risiken seien hier enorm, kritisieren einige Fachleute. Andere sehen vor allem Chancen. Was sind Erfolgsfaktoren und was darf auf keinen Fall passieren? Diskussion dieser Fragen anhand eines erfolgreichen Solidar-Projekts am 19. Mai um 18 Uhr im Volkshaus Zürich.



Infos unter:
www.solidar.ch/agenda

SPENDEN



Der Mensch ist keine Maschine

Kämpfen Sie mit uns gegen die weltweite Ausbeutung von ArbeiterInnen und unterstützen Sie unsere Kampagne mit einer Spende.



Spenden unter:
www.solidar.ch/arbeiterinnen

MITKÄMPFEN

IMPRESSUM

Herausgeber Solidar Suisse, Quellenstrasse 31, Postfach 2228, 8031 Zürich, Tel. 044 444 19 19, E-Mail: kontakt@solidar.ch, www.solidar.ch
Postkonto 80-188-1
Mitglied des europäischen Netzwerks Solidar
Redaktion Katja Schurter (verantwortliche Redaktorin), Marco Eichenberger, Lionel Frei, Eva Geel, Cyrill Rogger

Layout artischock.net
Übersetzungen Milena Hrdina, Katja Schurter, Jean-François Zurbriggen
Korrektorat Jeannine Horni, Catherine Vallat
Druck und Versand Unionsdruckerei/subito AG, Walther-Bringolf-Platz 8, 8201 Schaffhausen
Erscheint vierteljährlich, Auflage: 37 000
Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag

inbegriffen (Einzelmitglieder mindestens Fr. 70.–, Organisationen mindestens Fr. 250.– pro Jahr).
Gedruckt auf umweltfreundlichem Recycling-Papier.
Titelbild Mädchen und junge Frauen beim Trinkwasserholen im Nothilfecamp in Dombe.
Foto: Olivier Magnin
Rückseite Organisieren Sie selbst eine Spielzeug-Tauschbörse! Fotos: Iwan Schauwecker

Ihre Spende
in guten Händen.



TAUSCHEN STATT KAUFEN



SOLIDAR-SPIELZEUG- TAUSCHBÖRSE

An der Solidar-Spielzeug-Tauschbörse im November wurde die Gelegenheit, aus Altem Neues zu machen, rege genutzt: 70 Kinder und Erwachsene vergnügten sich mit Spielen und bei Kaffee und Kuchen. Das mitgebrachte Spielzeug haben wir nicht mehr gesehen – alles wurde mindestens einmal getauscht. Es hat Spass gemacht, und die nächste Börse ist bereits in Planung.

Vielleicht organisieren Sie in der Zwischenzeit Ihre eigene? Es ist ganz einfach: einen Kuchen backen, FreundInnen und Kinder einladen – und schon wird freudig gespielt und getauscht. Und erst noch zu nachhaltigem Konsum beigetragen.

www.solidar.ch/toytipps